

Shaw Kuzki: Hikari no utsushie.

Hiroshima, Hiroshima, Hiroshima

Die schwimmenden Laternen von Hiroshima

Übersetzung: Sabine Mangold

Prolog

*Wenn der Sommertag zu Ende geht, werden am Fuße der Brücke
die Laternen ins Wasser gesetzt.*

Es sind unzählige, gefertigt aus rotem und grünem Transparentpapier.

Sobald sie entzündet sind, leuchten sie auf, als erwachten sie zum Leben.

Wenn sie in den Fluss gleiten, wird auch das dunkle Wasser erhellt.

Jede Laterne und ihr Spiegelbild schaukeln gemeinsam.

Die Lichter schimmern.

Haltlos schaukelnd, treiben sie dicht aneinander gedrängt dahin.

*Manche lassen sich nicht in die Strömung gleiten. Sie dümpeln zaudernd in
Ufernähe.*

Ein alter Mann im Hemd mit offenem Kragen stößt sie mit einer Stange an.

Einige Laternen kippen um. Sie treiben auf der Seite liegend weiter.

Mit schwankenden Lichtern schwimmen die bunten Laternen zum fernen Meer.

Seit ihrer frühesten, noch ahnungslosen Kindheit blicken Nozomi und ihr kleiner Bruder jeden Sommer den Laternen nach und malen die Szene jedes Mal anschließend als Hausaufgabe in ihr Bildertagebuch.

Es war im Sommer des 25. Jahrestags, als die Mutter neben den Geschwistern kauerte und die Hände zum Gebet zusammenlegte. Sie hatte zwei Laternen aufs Wasser gesetzt, die nun hinfort schwammen. Die grüne trug einen Namen, auf der weißen stand nichts geschrieben. Nozomi war gerade in die sechste Klasse gekommen, als sie sich in jenem Sommer zum ersten Mal darüber wunderte.

Frau Sudô's Geschichte

Es war höchste Zeit, zur Schule zu gehen, aber Kenji ließ sich nicht blicken. Er steckte schon wieder im Garten, wie ich vermutet hatte. Das Seerosen-Bassin und der alte Tontopf, wo Reisfische gezüchtet wurden, hatten es ihm besonders angetan.

"Du kommst zu spät zur Schule", rief ich ihm zu, worauf er sich hockend zu mir umdrehte, jedoch zu hastig. Dabei stieß er gegen die Schale, die er gerade in den Händen hielt, und schüttete den Inhalt über sich. Es war eine Holzschale, mit der er das Wasser im Seerosen-Becken umrührte. Sein frisch gewaschenes Hemd und die Hosen waren mit Entengrütze bekleckert.

Kenji kam zögernd auf mich zu.

"Du hast dir doch gerade erst saubere Sachen angezogen!"

Kenji senkte den Blick und gab keine Antwort.

"Das ist wieder mal typisch für dich!"

Er zupfte am Saum seines Hemds und sah betreten aus. Die Hose war mit Schlamm bespritzt.

Nachdem ich ihm mit einem Handtuch den Dreck abgewischt hatte, schickte ich ihn mit einem Klaps auf den Po los. Ich war selbst spät dran für den Arbeitsdienst und musste mich sputen.

„Du musst jetzt so zur Schule, sonst kommst du zu spät.“

Kenji schwang sich die Schultasche, die auf dem Holzboden am Hauseingang lag, schräg über die Schulter und ging schweigend fort.

Bevor er um die Ecke bog, schien er sich noch einmal nach mir umzudrehen, aber ich würdigte ihn keines Blickes. Ich war immer noch sauer auf ihn und hatte keine Lust auf nette Abschiedsworte wie 'Pass auf dich auf! oder ‚Mach's gut!‘. Oder hatte ich doch noch 'Mach's gut!' gesagt? Ich kann mich nicht mehr erinnern.

Sich die Kleidung schmutzig zu machen, ist ja eigentlich nicht weiter schlimm.

Warum hatte ich nicht wenigstens gesagt: „Du bist ein Tollpatsch, Kenji! Dann gehst du eben so los!"

Vielleicht weil ich wegen des Alarms, der bis zum Morgengrauen anhielt, zu wenig geschlafen hatte? Lag es am trostlosen Alltag? Oder daran, dass mein Mann mir von der Front so lange kein Lebenszeichen mehr geschickt hatte? Aber das sind alles nur dumme Ausflüchte, die nicht rechtfertigen, ein kleines Kind so unwirsch zu behandeln.

An jenem Morgen, kurz darauf, fiel die Atombombe. Als ich zur Rettungsstation rannte, war Kenji bereits tot. Ein verbrannter Körper, ein bis zum Platzen aufgedunsenes Gesicht. Er war so entstellt, dass ich dachte, das kann nicht mein Junge sein. Jedoch erkannte ich noch Spuren der Entengrütze auf dem kleinen Rest seines verbrannten Hemdes.

Ungefähr ein Jahr darauf fing ich an, immer wieder davon zu träumen. Ich träumte davon, dass mein Sohn zurückkehrt.

War der Tote damals tatsächlich Kenji gewesen? War das, was ich als Spur von Entengrütze gesehen hatte, vielleicht bloß ein Fleck gewesen?

Außer einem Hemd hatte ich nichts weiter erkannt, weder seine löchrigen Leinenschuhe noch die schräg geschulterte Schultasche. Der Klassenlehrer, der mir bestätigte, 'Das ist Kenji', ist inzwischen auch tot.

Deshalb fragte ich mich immer wieder: War das wirklich Kenji?

Quälende Zweifel und sehnsüchtige Hoffnung nisteten sich ein.

Was, wenn Kenji überlebt hatte? Vielleicht wohnt er jetzt an irgendeinem entfernten Ort. Vielleicht befindet er sich unter den Atombomben-Waisen, die dicht gedrängt in der Kaserne am Fluss hausen. Er könnte ja durch die Explosion sein Gedächtnis verloren und vergessen haben, wo sein Elternhaus, wo seine Mutter ist.

Wenn mir diese Gedanken durch den Kopf gingen, konnte ich nicht still sitzen bleiben und fand mich dann immer im Armenviertel am Flussufer wieder.

An einem glühend heißen Sommertag hatte ich einen Zusammenbruch, worauf Frau Nakamura sich um mich kümmerte: Ich habe mich nie richtig bei ihr bedanken können. Darüber war ich untröstlich. Ich war aller Kräfte beraubt, konnte weder denken noch sprechen. Auch meinen Willen zum Leben hatte ich längst verloren.

Aber dann hat mir der Arzt in der Klinik Folgendes geraten:

"Wenn Sie schon überlebt haben, müssen Sie weitermachen. Sie müssen so lange leben, bis Gott Sie zu sich holt."

Immer wieder habe ich mir seine Worte aufgesagt und dann den Entschluss gefasst, mir mit Näharbeiten mein tägliches Brot zu verdienen. Aber ich war so einsam und unglücklich, dass ich es kaum ertragen konnte. Irgendwann hatte ich keine Tränen mehr und vegetierte nur noch vor mich hin. Ich fühlte mich so hohl und leer, dass ich nicht mal mehr weinen konnte.

Eines Tages entdeckte ich ein Kurzgedicht, ein 'Tanka', in der Zeitung. Es erschien wohl anlässlich des 'Tag des Kindes':

Mein Sohn, den ich einst schalt, als er mit der dreckigen kurzen Hose nach Hause kam, fiel im Krieg.

Es war ein Gedicht von einer Frau namens Hitomi Koyama.

Als ich es las, liefen mir unwillkürlich die Tränen. Ich war selbst überrascht, als sie auf die Zeitung tropften und dort nasse Flecken bildeten.

Mein kleines Kind kehrte nicht heim, während mein Mann, der im Süden gekämpft haben soll und an einem unbekanntem Ort auf dem Schlachtfeld fiel, mir als bloßer Zettel in einer leeren weißen Holzkiste überbracht wurde. Ich selbst blieb mutterseelenallein in der Welt zurück.

Seitdem habe ich niemanden mehr, mit dem ich reden kann. Meinen Lebensunterhalt verdiene ich mir mit Schneidern und anderen Gelegenheitsarbeiten, aber ansonsten führe ich ein hoffnungsloses Dasein.

Und nun gab es eine Frau wie mich, deren Sohn ebenfalls nie wieder zu ihr zurückkehren würde. Seitdem freute ich mich auf jede Ausgabe, in der die Rubrik 'Gedichte' erschien.

Es wurde fast jede Woche ein Kurzgedicht von Hitomi Koyama ausgewählt und veröffentlicht. Aus ihren Tankas weiß ich nun, dass sie wie ich alleine lebt, sich als Hausiererin ihren Lebensunterhalt verdient und ihr verstorbener Sohn für immer in ihrem Herzen wohnt.

Ich habe die Gedichte von Frau Koyama in ein Heft abgeschrieben. Es gab zwar Zeiten, wo ich vor Trauer kaum atmen konnte, aber wenn ich dann das Heft öffnete, fand mein schweres Herz ein wenig Trost.

Leise rieselnder Schnee in der Nacht, in der die Seele meines Sohnes vom Schlachtfeld an mein schlafendes Fenster klopft.

Das endlose Blau des Himmels ist die ewige Farbe, die mich mit meinem an der Front gefallenen Sohn vereint.

Außer mir und Frau Koyama gibt es viele solcher Mütter auf der ganzen Welt. Mütter, die egal, ob Feind oder Verbündeter, in den Vereinigten Staaten, China, Korea und Europa sich bestimmt genauso wie ich Tag für Tag durchs Leben schlagen müssen. Es sind vermutlich unzählige.

Ich bin zwar nur eine ungebildete, unwissende Person, aber mir ist bewusst, dass auch heute irgendwo in der Welt Kriege geführt werden und dass es Mütter gibt, die ihrer geliebten Kinder beraubt werden.

An jenem Abend, als ich zum Himmel emporschaute, dachte ich, dass dieser Himmel sich über all diesen Müttern gleichermaßen aufspannt.

Mütter, wie Frau Koyama, denen ich nie begegnet bin, deren Namen ich nicht einmal kenne - wie viele Frauen mögen es wohl sein unter dem gemeinsamen Himmelszelt, die nicht im Traum daran gedacht hätten, ihr Kind zum letzten Mal zu sehen? Und die nun bittere Reue empfinden, dass sie es schalten, mit harten Worten beschimpften und ihnen nicht genug zu essen, geschweige denn ihre Lieblingsmahlzeit geben konnten. Mit diesen Gedanken schaute ich zum Himmel auf.

Was würde ich meinem Sohn sagen, wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte?

Würde ich ihm nachlaufen, ihn kitzeln und necken: „Du bist echt ungezogen! Das kann ich nicht dulden.“ Und dann würden wir in Lachen ausbrechen?

Oder ihm zum Abschied mit einem Klaps auf den Po hinterherrufen: "So, nun beeil dich!"

Ebenso könnte ich sagen: "Tut mir leid, dass ich so streng war. Pass schön auf dich auf!"

Das, was mich in Koyamas Gedicht mitten ins Herz getroffen hat, war die Reue einer Mutter, die ich aus ihrem Gedicht über die kurzen Hosen herausgehört habe: "Wie schön wäre es, wenn du am Leben geblieben wärst."

Aus: Shaw Kuzki: Hikari no utsushie. Hiroshima, Hiroshima, Hiroshima. S.79-87.

Unschuldige Menschen

Zur gleichen Zeit, als Nozomi eine schriftliche Antwort von Frau Hotta bekam, erhielt Shun einen Brief von seinem Lehrer, Herrn Yoshioka.

Nachdem dieser sich höflich für den Krankenbesuch bedankt hatte, schrieb er, dass er Shun, Nozomi und Kôzô unbedingt etwas mitteilen wolle.

Als Shun mehrmals die Passage ‚unbedingt etwas mitteilen‘ gelesen hatte, überprüfte er das fast fertige Gemälde im Format von 100 Go (= ca. 1,6 x 1,3 m/A.d.Ü.).

Danach rief er Nozomi und Kôzô an, um ihnen die Nachricht des Lehrers zu übermitteln. Die drei verabredeten sich für den nächsten Tag, um nach der AG gemeinsam nach Hause zu fahren.

(*Brieftext)

Hat jemand von euch schon mal den Begriff ‚unschuldige Menschen‘ gehört?

Es heißt, der 2. Weltkrieg sei der erste Krieg gewesen, in dem eine große Anzahl ‚unschuldiger Menschen‘ dem Geschehen zum Opfer fiel.

Es gibt keinen gerechten Krieg, aber immerhin die Mindestvereinbarung, dass unschuldige Personen wie Frauen, Kinder und alte Menschen nicht in die Kämpfe verwickelt werden sollten. Der Ausdruck ‚unschuldige Menschen‘ bezieht sich also auf solche ‚unschuldigen Bürger‘. Man könnte sie auch als ‚Zivilisten‘ bezeichnen.

Die Stadt Hiroshima wurde völlig niedergebrannt, was eine ungeheuerliche Anzahl von Todesopfern unter der Bevölkerung forderte. Das hat man euch seit der Grundschule immer wieder beigebracht. Die genaue Zahl ist immer noch nicht bekannt, aber angeblich starben mehr als 70.000 Menschen auf einen Schlag und bis zum Ende des Jahres 1945 sollen insgesamt 140.000 dem Atombombenangriff zum Opfer gefallen sein.

Ich muss gestehen, dass ich seit dem Morgen des 6. August nur noch über das zerstörte Hiroshima, an all die Menschen, die nicht überlebt haben, und über mich selbst grübelte, obwohl ich doch als Lehrer eine gefasste Haltung einnehmen sollte. Ich hatte Schwierigkeiten, mit der Wut umzugehen, geliebter Menschen beraubt worden zu sein.

Aber unschuldige Menschen sind nicht allein in Hiroshima umgekommen. Verheerende Luftangriffe gab es ebenso zigfach in anderen Städten, wie zum Beispiel der Große Luftangriff auf Tokyo, wo 100.000 unschuldige Zivilisten getötet wurden. In der Schlacht von Okinawa waren viele Studenten und andere Bürger unter den zahlreichen Opfern.

Und nicht bloß in Japan. In Leningrad verhungerten 900.000 Einwohner, als im Krieg die Hungersnot ausbrach. In Italien und Polen trieb man die Dorfbewohner in Kirchen zusammen und verbrannte sie. Ganze Gemeinden loderten in Flammen. In Asien generell, vor allem in China, wurden unzählige Zivilisten geopfert. Ganz zu schweigen von der Verfolgung der Juden, über die ihr bereits Bescheid wisst. Auch sie waren unschuldige Menschen. Unmengen von namenlosen, unschuldigen Menschen auf der ganzen Welt sind Kriegen zum Opfer gefallen. Trotzdem beklagte ich nur meinen Verlust. Fast ein Vierteljahrhundert lang habe ich mich nach dem II. Weltkrieg dem Selbstmitleid hingegeben. Erst als ich krank wurde, hielt ich inne und konnte mich endlich einmal kritisch von außen betrachten.

Wir Japaner sind in dem unglückseligen Weltkrieg letztendlich Täter geworden, ob man wollte oder nicht. Aber wir wurden auch zu Opfern. Sowohl unsere Schuld, als auch unsere Wunden sind groß und tief. Aber wie sollte man diese Schuld wiedergutmachen? Wie sollte man die Wunden heilen? Mit dieser Frage muss ich für immer weiterleben.

Eine der Antworten geben die Historiker bezüglich des II. Weltkriegs, insbesondere des Holocausts, wenn sie beständig mahnen: „Werde kein Täter! Werde kein Opfer! Vor allem werde kein Mitläufer!“

Rückblickend bin ich als Soldat in den Krieg gezogen und war Angreifer, der dann aber auch zum Opfer wurde, als die Atombombe fiel. Und seitdem bin ich annähernd ein Vierteljahrhundert lang nur Zuschauer.

Glücklicherweise seid ihr weder Täter oder Opfer, noch Mitläufer. Wenn ich mich überhaupt dazu äußern darf - und das sage ich selbstkritisch, dann hoffe ich, dass ihr auch in eurem zukünftigen Leben weder Täter noch Opfer werdet. Ich bitte euch weiterzuerzählen, ohne jemals Zuschauer gewesen zu sein, was in dem Krieg geschehen ist, was in Hiroshima geschah. An diesem Punkt angelangt, werdet ihr, Shun und Nozomi, wahrscheinlich denken: Wie sollen wir das bewerkstelligen, ein dermaßen gewaltiges Problem auf einem Bild, das sich aus kleinen Geschichten zusammensetzt, zu vermitteln?

Aber die Welt besteht nun mal aus kleinen Geschichten. Jeder noch so bescheidene Alltag, den man vielleicht als unbedeutend erachtet, erschafft die Welt. So sehe ich das. Glaubt ihr nicht auch, dass die beste Methode, ein großes Ereignis darzustellen, darin besteht, diese kleinen Geschichten sorgfältig zu malen?

Ich freue mich schon sehr darauf, mir all eure Bilder auf dem Schulfest anschauen zu dürfen.

(*Briefende)

„Hm ...Unschuldige Menschen ...“

„Das heißt, fast alle Menschen, die sich an jenem Tag in Hiroshima befanden. Ganz normale Bürger, Zivilisten.“

„Darunter auch Frau Sudô, Satoko, Kenji, Sumi und all die anderen Schüler.“

„Aber die Sache mit den 900.000 Hungertoten in Leningrad ist auch schrecklich. Wusstest du davon?“

„Nein, gar nicht. Auch das mit Italien und China habe ich zum ersten Mal gehört.“

„Kennt ihr die Geschichte über den amerikanischen Soldaten, der damals in Hiroshima war?“

Nozomi und Kôzô schüttelten den Kopf.

Shun erzählte ihnen die Geschichte von einem US-Soldaten, der sich während des Abwurfs der Atombombe in Gefangenschaft befand. Er entkam dem Tod mit knapper Not und wurde dann verschleppt und gelyncht.

„Von wem?“

„Von den Menschen, deren Familien bei der Explosion ums Leben kamen,“ erklärte Shun.

„Ich habe auch darüber gelesen. In einem Memorandum zum Atombombenabwurf. Da schreibt der Verfasser, wenn man eine derartige Katastrophe erlebt hat, sei es unvermeidlich, beim Anblick eines US-Soldaten in Wut und Hass auszubrechen, aber dennoch sei seine Ermordung eine grausame Tat gewesen. Da er jedoch selbst diese Tat nicht verhindert habe, fühle er sich ebenfalls schuldig. Andererseits sei es für ihn in dieser Situation unmöglich gewesen einzugreifen, weil er die Wut der Hinterbliebenen, deren Angehörige auf so grausame Weise sterben mussten, nachempfinden konnte.“

„Ja, genau. Mein Großvater sagte immer, dass eine grausame Tat eine weitere grausame Tat nach sich zieht, und dass durch diese Fortsetzung ein Krieg nie enden würde.“

„Das stand auch in einem Unterrichtsmaterial vom Sozialkunde-Lehrer. Irgendeine Auslandsreportage. Eine junge Soldatin wurde interviewt, weshalb sie Terroristin sei, worauf sie antwortete: ‚Mein Mann und mein Kind wurden im Krieg getötet, für mich gibt es keine Hoffnung mehr. Ich bin allzeit bereit zu sterben.‘“

„Es gab auch ein Foto von ihr, nicht?“

„Ja. Der Blick dieser Soldatin erinnerte mich an jemandem. Später fiel mir ein, dass sie Frau Sudô's Augen ähnelten.“

Nozomi und Kôzô dachten an die Geschichte von Frau Sudô, die ebenfalls Mann und Kind verloren hatte.

„Damit eine solche Person einen Sinn im Weiterleben findet, braucht sie doch irgendeine Anregung oder Unterstützung, wie geringfügig das auch sein mag.“

„In Frau Sudô's Fall war das wahrscheinlich Frau Koyamas Gedicht oder Omas Maki-Sushi.“

„Ja, Essen spielt eine wichtige Rolle“, betonte Kôzô nachdrücklich.

„Wenn man deprimiert ist und kriegt obendrein kein leckeres Essen, fühlt man sich erst recht abgrundtief mies.“

Shun und Nozomi lachten über Kôzô's spontane, ganz persönliche Bemerkung, aber Nozomi wurde gleich wieder ernst und fuhr fort .

„Auch die Neuntklässler haben darüber gesprochen. Gleich nach Kriegsbeginn wurden zuerst Musik und Kunst als unwichtige Fächer abgeschafft. Habt ihr gewusst, dass damals auch viele Bücher zensiert wurden?“

Shun und Kôzô nickten zustimmend.

„Ja, davon habe ich gehört. Gedichte sollte man nicht lesen, da sie für Weiberkram gehalten wurden. Es heißt, allein wenn man Bücher von Philosophen und Denkern las, wurde man als Kommunist verdächtigt und von der Geheimpolizei verhaftet.“

Nozomi dachte an den entsprechenden Satz ‚Törichte Ideologie, die einen freien Geist einengt‘ am Ende von Frau Hottas Brief, der bestimmt auf Derartiges anspielte.

„Aber dabei sind doch gerade so etwas wie Bilder und Gedichte das beste Mittel, um den Menschen zu retten.“

„Da hast du recht. Ich verstehe nicht viel von Tankas, aber mir geht das kurze Gedicht, das Frau Sudô in ihr Notizbuch geschrieben hat, nicht aus dem Kopf.“

„Ja, auch das Kurzgedicht mit den Knochen.“

Diese Tankas erzählen solch ‚kleine Geschichten‘, die der Lehrer erwähnt hatte, und bergen seelischen Kummer. Die Herzen der Leser schwingen mit den Herzen der Dichter und nehmen Anteil an der tiefen Trauer und dem Leid. Bei dem Gedanken, dass die Menschen durch Anteilnahme ermutigt und gerettet werden, musste nun auch Nozomi an das in Frau Hottas Brief erwähnte Kurzgedicht ‚Schattenriss‘ denken. Aber ihr Gedanke war zu mächtig, um ihn in Worte fassen zu können.

Shun seufzte und sagte dann:

„Aber auch Bilder. Ich wünschte, ich könnte eines Tages ein solch unvergessliches Bild malen.“

Nozomi nickte schweigend.

Aus: Shaw Kuzki: Hikari no utsushie. Hiroshima, Hiroshima, Hiroshima. S. 162 -172.